

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

203 (31.8.1943)

Worzheimer Anzeiger

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung
Einziges amtliches Veröffentlichungsblatt für den Amtsbezirk Worzhem

Verleger und Hauptverwalter: Dr. Paul Bode (g. J. Wehrmacht), Stellvert. Verleger: Max Böhm, Stellvert. Hauptverwalter und Chef vom Dienst: Dr. Fritz Mayer. Druck und Verlag: Gehr. Bode, alle in Worzhem, Engstraße Nr. 23/25, Fernsprecher Nr. 5044 bis 5047. — Zur Zeit gilt Preisliste G.

Anzeigenpreise:
13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Zeit-
teil 50 Pfennig je Millimeter, Kennzeich-
nungsgebühr 25 Pfennig, Nachlässe Maßstab 1,
Mengenrabatt B, Preisliste 9. Für fern-
mündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen
und das Erscheinen an bestimmten Tagen
keine Gewähr. — Gerichtsstand Worzhem.

Gegründet 1873

Dienstag, den 31. August 1943

70. Jahr / Nr. 203

Gespräch in Reval

Das kleine, für unsere Begriffe winzig kleine Estland, dessen Einwohnerzahl nur rund eine Million beträgt, hatte einmal einen eigenen diplomatischen Dienst, der sich freilich durch die Kriegsergebnisse erlöschend hat. Wir sahen in Reval einem ehemaligen Legationssekretär dieses Dienstes in seinem heutigen, zu einem anderen Ressort gehörigen Amtszimmer gegenüber und ließen uns von ihm erzählen, wie er im Sommer 1941 vom Diplomaten zum Partisanen geworden war. Unser Gesprächspartner war jung, gepflegt und gebildet. Er setzte seine Worte ruhig und unaufdringlich, eher zögernd als hastig. Er sprach, wie die meisten gebildeten Esten, die deutsche Sprache, wenn auch mit baltischem Akzent, fließend und mühelos. Die Erregung, die ihn in den Monaten, in denen seine Schilderung spielt, beherrscht haben mußte, war längst abgeklungen. Nun hatte er wieder kein gemütliches Zuhause, wo ihn täglich nach Dienstschluss seine Frau mit einem kleinen Jungen erwartete. Nun war er wieder ein Revaler Bürger mit allen Ansprüchen, die ein solcher gern an Heim und Herd stellt. Er war kein Partisan mehr. Das lag zwei Jahre zurück.

„Sie wissen ja“, so begann der junge estnische Beamte seinen Bericht, „als die Bolschewisten 1940/41 in die baltischen Länder eingedrungen waren und sie nach Scheinwahlen, annektiert hatten, wurden drei Verfahren von ihnen angeordnet, um die innere Opposition, für die sie sehr heftig waren, zu brechen und die wehrbaren Männer nach Ausland zu verpflanzen. Das brutale und einseitige Verfahren war die Verhaftung und Verschleppung, die sie manchmal in einem Anflug von guter Laune „Umwidmung“ nannten. Mancher Frau, der sie damals den Mann wegnahmen, redeten sie ein, daß sie gewiß nachkommen könne, wenn ihr Mann in der Sowjetunion eine neue „Position“ gefunden habe. Natürlich hat aber inzwischen keine Frau von ihrem „umgewidmeten“ Mann je etwas zu hören bekommen. Viele Frauen haben die Hoffnung, einmal wieder ihren Mann zu sehen, aufgegeben. Sie haben sich mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß er durch Terror, durch Strapazen und Entbehrungen inzwischen sein Leben eingebüßt hat. Andere allerdings hoffen noch auf eine Rückkehr des Vermissten nach Beendigung des Krieges. Freilich ist ihre Hoffnung so blass, daß sie ihnen kaum Kraft bereitet, sondern eher das Leid der Trennung verstärkt.“

„Die Verschleppung war also das erste Verfahren“, erzählte der estnische Beamte weiter. „Das zweite Verfahren, die Männer nach der Sowjetunion zu schaffen, war die Kommandierung estnischer Offiziere zu angeblichen Ausbildungen oder Umschulungskursen außerhalb Estlands. Als drittes Verfahren, das nach Ausbruch des Krieges zwischen den Sowjets und Deutschland angewandt wurde, muß man die Mobilisation der zum Militärdienst in Betracht kommenden Jahrgänge und deren Abtransport aus Estland betrachten. Soweit die kommandierten oder mobilisierten Esten späterhin an die Front geschickt wurden, gelang häufig die Flucht auf die deutsche Seite. Wir wissen von solchen Überläufern, daß sie seit dem schweren Winter von 1941/42 ungeheuerliche, eigentlich übermenschliche Strapazen durchgemacht, daß sie in Arbeits- oder militärischen Ausbildungslagern in allen Gegenden der Sowjetunion umhergeworfen wurden, ehe man sich entschloß, sie an der Front einzusetzen. Aber auch von diesen Abkommandierten und Mobilisierten sind wohl die meisten auf ewig verschwunden, und mancher Uniformrock oder Uniformmantel eines ehemaligen Offiziers des estnischen Heeres und der estnischen Polizei hängt heute noch gepfändert in einer Revaler Wohnung oder in einem Sommerhäuschen unserer Gartenstadt Nõmme, ohne daß der ehemalige Besitzer dieser Kleidungsstücke sie jemals wieder benutzen wird.“

Nach dieser Einleitung kam der Legationssekretär auf sein eigenes Erlebnis zu sprechen: „Auch mir drohte nach Ausbruch des Krieges zwischen Deutschland und der Sowjetunion die Mobilisation. Ich tat deshalb, was viele junge Esten spontan taten, ich flüchtete in den Wald. Wir versteckten uns im Wald in kleineren Gruppen und waren auch bewaffnet. Verpflegung besorgten wir uns, wenn die Luft sauber war, bei den Bauern. Unter uns waren viele, die dem estnischen „Selbstschutz“ angehört hatten. Unser Selbstschutz war nach dem Kommunistenputsch von 1924 als antikommunistische Organisation unter starker Beteiligung der Bevölkerung aufgebaut worden. In den kritischen Sommermonaten von 1941 bewährten sich nun die Mitglieder dieser Organisation als Aktivisten gegen die Bolschewisten. Natürlich wurde in den Wäldern von Suchkommandos nach uns gefahndet. Wir taten aber unsere Wälder besser als die Fremden. Es ist wohl eine Tatsache, daß sich unsere Esten, die heute bei den Deutschen eingekerkert sind, im Kampf gegen die bolschewistischen Banden bewährt haben, weil wir den Wald und die besonderen Kampfmethoden, die er erfordert, kennen. In meinem Falle war es so, daß in der ersten Zeit meines Waldlebens sogar meine Frau bei mir war. Da sie damals unter Kind erwartete, verließ sie mich jedoch nach einiger Zeit; und das war gut so, denn wir wurden bald darauf von Bolschewisten aufgespürt und mußten uns in einem beständigen Gefecht unterer Haut wehren. Damals ist mir von einer russischen Gendarmen der linke Arm zerhackt worden. Ich lag nun ohne ärztliche Hilfe wochenlang verbleibt in einem Viehhall. Meine Frau, die von Freunden verpflegt worden war, kam nun doch wieder und pflegte mich nachher, aber wir schwabten in ständiger Lebensgefahr, da das Dorf, in dem wir uns verborgen hielten, von russischen Soldaten besetzt war. Während ich in meinem Versteck lag, hörte ich sie miteinander sprechen.“

„Als dann schließlich unsere Soldaten kamen, hatte der ganze Spuk ein Ende“, ergänzte ich seinen Bericht. „Ja, es war wirklich ein unheimlicher Spuk gewesen“, erwiderte der Est. „Was ich Ihnen hier kurz geschildert habe, ist vielleicht nur eigenartig, weil ich als weitereitender Angehöriger unseres Auswärtigen Dienstes durch die Kriegsergebnisse zum Waldgänger und Waldkämpfer geworden war. Andere Esten haben aber noch viel dra-

Deutsche U-Boote operieren in der westsibirischen See

Berlin, 30. August.

Die im Wehrmachtbericht vom 29. August gemeldete Versenkung von drei Dampfern mit zusammen 12 000 BRT durch in der Westsibirischen See operierende U-Boote lenkt den Blick auf ein Seegebiet, das im Zusammenhang mit dem Einsatz der deutschen U-Boot-Waffe bisher nicht genannt worden ist. Der Versenkungsort liegt im Karischen



Meer östlich der Insel Nowaja Semlja und etwa 240 Kilometer nördlich der Mündung des sibirischen Stromes Jenissei.

Das Auftauchen unserer U-Boote in diesem Seegebiet bedeutete unweifelhaft eine Ueberraschung für den Feind, der kaum mit der Notwendigkeit gerechnet haben dürfte, seinen Schiffsverkehr sogar dort schützen zu müssen. Die Weite des Operationsgebietes der deutschen U-Boote erfährt hierdurch eine besonders eindrucksvolle Unterbreitung. Im allgemeinen macht sich der Vindenländer über Entfernungen, die in das Nordliche Eismeer hineinreichen, keine rechte Vorstellung. Den Begriff der Weite verbindet er vor allem mit dem Atlantischen und Pazifischen Ozean. Tatsächlich aber haben unsere Boote aus der Deutschen Bucht heraus einen Marsch von nicht weniger als 2700 Seemeilen, also rund 5000 Kilometer, zurückzulegen, um in dieses Seegebiet vor der sibirischen Küste zu gelangen.

Die Kampfbedingungen sind dort schon klimatisch ganz ungewohnt. Vor allem ist die Kälte, die unsere U-Bootsbesatzungen auch im Nordatlantik hart zusetzt, dort ein Dauerzustand. Unsere Boote schwimmen im Wasser, das dem Gefrierpunkt nahe ist, und haben zu Zeiten auf weite Strecken das Eis zum Begleiter.

Nach den Meldungen, daß unsere U-Boote vor der nördlichen und südamerikanischen Küste sowie im Indischen Ozean operieren, füllt die Nachricht von diesem neuen Operationsgebiet ein weiteres Stück des bereits riesenhaft weitgetreten Bogens aus, den die Seeführung mit dieser Waffe gespannt hat. Sowohl hoch im Norden wie tief unten im Süden sind unsere U-Boote bis zum 80. Breitengrad vorgestoßen. Rund 12 000 Seemeilen oder 22 000 Kilometer liegen zwischen ihnen, mehr als die Hälfte des Erdumfanges, so daß das Wort von der globalen U-Boot-Strategie wirklich zu Recht besteht.

Der Gegner mag daraus den Schluß ziehen, daß die Einsatzmöglichkeiten unserer U-Boote noch keineswegs ausgeschöpft sind, weder in operativer noch in technischer Hinsicht.

Daß der Krieg unserer U-Boote weder beendet noch auch nur eines Teils seiner gefährlichen Eigenschaften beraubt ist, weiß man beim Feind sehr wohl. Immerhin fällt dieses Eingeständnis besonders der britischen Presse nicht leicht. Deshalb bringt auch „Daily Express“ an ziemlich verdeckter Stelle und ohne jede Aufmachung eine Erklärung des Großadmirals und ersten Seelords, Sir Dudley Pound, die dieser vor kanadischen Marineangehörigen gab. Sir Dudley Pound sagte, die Engländer und Amerikaner könnten keinesfalls von sich behaupten, daß sie den U-Boot-Krieg gewonnen hätten. Bis zum Sieg über die feindlichen U-Boote sei es noch ein sehr langer und mühsamer Weg.

Gedämpfte Stimmen aus Schweden

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. Sch. Berlin, 31. August.

In der schwedischen Presse zeigt sich am Wochenende eine beachtliche Dämpfung der Hatzwelle gegen Deutschland. So erklärt „Stockholm Dagbladet“: „Wenn wir uns leidlich in Gefahr begeben, dann können Wirkungen sich einstellen, die für die Urheber dieser bewußten Hetze und für Schweden leicht sehr ernst werden können.“ Und zurückhaltend schreibt die englischsprachige Zeitung „Dagens Nyheter“: „Mit den Wellen der Kritik und der Ver-

urteilung kann man leicht eine Sturmflut über das Land bringen, statt daß man zunächst beide Meinungen abwägt und prüft.“ — Nach diesem Vorwort hat Schwedens Presse bisher niemals versahen, aber die scharfe Sprache, die wir diesmal an Schweden zu richten für notwendig gefunden haben, dürfte nicht ohne Wirkung bleiben. Aus den deutschen Schritten muß Schweden erkennen, daß wir Handlungen im Interesse und wohl auch im Auftrage unserer Feinde nicht mehr länger stillschweigend hinzunehmen gewillt sind.

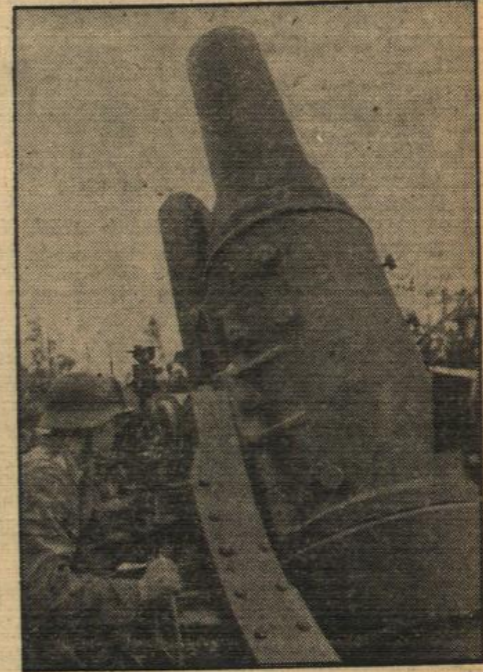


Der Reichsmarschall im Hauptquartier
Reichsmarschall Hermann Göring im Gespräch mit dem Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Speer. Rechts General der Flieger Bodenschatz.

mäßigere, fast ungläubliche Erlebnisse in jener Zeit gehabt. Ich kenne hier einige junge Männer, die unter phantastischen Umständen mehrmals mit knapper Not dem Tode entronnen sind; wahrscheinlich war die Opposition der Bevölkerungsmehrheit gegen die Bolschewisten ihr geheimer Helfer. Sie können hier in Reval auf Schritt und Tritt von Männern und Frauen Geschichten hören, die nur dem Unkundigen als unwahrscheinlich oder als übertrieben vorkommen. Wir aber wissen alle, daß die Wirklichkeit oft noch grausiger war, als es diese Berichte ahnen lassen. Der bolschewistische Terror, das ist meine Meinung, hat sich seit 1918 nicht wesentlich geändert, sondern höchstens verfeinert. Er ist raffinierter geworden. Ein entscheidendes Kennzeichen des bolschewistischen Systems ist übrigens

die Art und Weise, wie es die Menschen, auch die eigenen, behandelt.“

Zum Abschied warf ich noch einen Blick in den Bücherschrank meines Gesprächspartners. Der Schrank enthielt deutsche Neuerwerbungen der letzten Jahre weltanschaulicher und politisch-historischer Natur und einige Schilderungen von Feldzügen dieses Krieges. Der Beamte bemerkte: „Wir haben vor 1939 über das gegenwärtige Deutschland kaum etwas gewußt. Unsere Vorstellung war stark beeinflusst von der Propaganda der westlichen Länder. Kein Wunder, daß wir, seitdem wir unter deutscher Zivilverwaltung stehen, das Bedürfnis und auch die Notwendigkeit empfinden, uns mit den neueren Darstellungen und mit dem Denken der deutschen Gegenwart vertraut zu machen.“ O. Sch.



Schwere Heeres-Artillerie
Das Geschütz wird gerichtet
(PK-Aufnahme: Kriegsbericht Rynas, PBZ, Z)

Rundschau

* Die Verhängung des Belagerungszustandes über Dänemark, die durch die feindliche Haltung und die Unfähigkeit bezahlter Agenten und Geper in Dänemark aufgezungen wurde, ist bisher in der dänischen Presse ruhig zur Kenntnis genommen worden. Die Kopenhagener Blätter bringen die Verhängung des Belagerungszustandes in der Aufmachung, enthalten sich aber jeden Kommentars. Die weitere Entwicklung unserer Beziehungen zu Dänemark hängt von den Dänen selbst ab, die die Notwendigkeit der getroffenen Maßnahmen im eigenen Interesse einsehen müssen. Alle vernünftigen Elemente in Dänemark mußten nach den vielfachen und ernststen Warnungen der dänischen Regierung, die in der letzten Zeit ergangen waren, mit Sicherungsmassnahmen dieser Art rechnen. Als die deutschen Truppen in Dänemark einmarchierten, bestand auf unserer Seite die Möglichkeit, das Verhältnis zwischen uns und dem dänischen Volk so ungetrübt wie möglich zu gestalten. Wir haben diese Möglichkeit ehlich durchgeföhrt. Dänemark blieb eine Oase in der Umgegend der kriegführenden Länder. Das dänische Volk lebte in einem Wohlstand, unberührt von allen kriegerischen Ereignissen und von aller durch den Krieg bedingten Not. Leider haben dann einige Elemente im dänischen Volk den Worten verantwortungsloser Geper die Ohren geliehen. Agenten inszenierten Sabotageakte und Streiks. Auch begannen sich Zeichen allgemeiner Unordnung in Dänemark zu zeigen. Die dänische Regierung hat ihr Volk viele Male eindringlich davor gewarnt, Geper zu folgen. Sie war dann aber trotz guten Willens nicht in der Lage, ihren Warnungen durchgreifende Maßnahmen folgen zu lassen. Daher war es notwendig, aus Gründen der allgemeinen Ordnung und mit Rücksicht auf die strategische Bedeutung des dänischen Landes einzugreifen, um die verheerenden Elemente zur Ordnung zu zwingen.

* Die Türkei steht als Filmland erst in den Anfängen der Entwicklung. Entsprechend den jüngsten Statistiken zählt man im ganzen Land nur 150 Kinos, was im Vergleich zu europäischen Verhältnissen für einen Staat mit 17 Millionen Einwohnern außerordentlich wenig ist. Kinos bestehen, so berichten u. a. die „M. N. A.“, praktisch in der Türkei nur in den wenigen größeren Städten, während das flache Land — vor allem in Anatolien — vom Film völlig unberührt ist. Die 150 bestehenden Kinos werden sowohl von Film-Europa als auch von Film-Amerika bedient. Daneben treten vereinzelt die Sowjets mit Spielfilmen auf. Unter den europäischen Filmen dominiert der deutsche Film. Die deutschen Spielfilme hatten in Istanbul und Ankara Besucherzahlen, die eindeutig über denjenigen der USA-Spielfilme lagen. Neben den deutschen Filmen kommen in der kommenden Film Saison — ebenso wie in der vergangenen — drei italienische und zwei ungarische Filme zur Aufführung. Die Sowjets werden voraussichtlich mit zwei Filmen aufwarten, wobei natürlich die türkische Zensur scharf darauf achtet, daß keine politischen Tendenzfilme dem Publikum serviert werden. Die Amerikaner bringen pro Film Saison etwa 250 Filme auf den türkischen Markt und beherrschen damit naturgemäß, zahlenmäßig betrachtet, das Programm.

Eine eigene türkische Filmproduktion besteht praktisch nicht. Zwar wird mit technisch unvollkommenen Mitteln durch eine Istanbuler Firma eine Art Wochenchau gedreht, die zusätzlich zu den scharf zensurierten ausländischen Wochenchauen gezeigt wird, aber keineswegs den Anspruch auf technische Vollkommenheit erheben kann. Die türkische Presse-Generaldirektion trägt sich jedoch in dieser Hinsicht mit mancherlei Plänen, wobei wiederum deutsche Stellen ihre Hilfe bei der Verwirklichung zugesagt haben. Neben der Entwicklung einer Wochenchau will man ein kleines modernes Studio schaffen zum Drehen von Lehr- und Kulturfilmen, um später über diese Anfänge hinaus möglicherweise auch einmal zu einem türkischen Spielfilm zu gelangen.

Sieger in 200 Luftkämpfen

Hauptmann Hall erreichte als dritter deutscher Jagdflieger diese hohe Abschlußziffer
dnb Berlin, 30. August.

Hauptmann Hall, 25 Jahre alt, hat als dritter deutscher Jagdflieger neben Generalmajor Galland und Maj. Graf die Zahl von 200 Luftkämpfen erreicht. In Stuttgart (wir schreiben gestern irrtümlicherweise Gaggenau) geboren, verlebte er seine Jugend dort. Er machte hier sein Abitur, und kam 1938 zur Luftwaffe. Sein erster Einsatz erfolgte an der Westfront. Hier erlangte er durch den Abschluß einer Curtiss seinen ersten Luftflieger. Mit Beginn des Feldzuges gegen die Sowjetunion wurde Hauptmann Hall an der Ostfront eingesetzt und setzte sich innerhalb kurzer Zeit an die Spitze der besten deutschen Jagdflieger.



PK-Kriegsbericht
Jütte (Sch)

Im November 1941 wurde Hauptmann Hall, der auf diesem Zeitpunkt 68 Luftkämpfe errungen hatte, schwer verwundet, kehrte aber nach längerem Lazaretaufenthalt wieder an die Front zurück. Am 5. September 1942 erhielt er das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, am 27. Oktober 1942 nach dem 100. Luftflieger das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Hauptmann Hall, der am 28. August 1943 mit dem Abschluß von zwei Jag 1 seinen 199. und 200. Luftflieger erlangte, wurde viermal in den harten Luftkämpfen, die er zu bestehen hatte, abgeschossen. Ein besonders erfolgreicher Kampftag war für ihn der 20. August 1943. An diesem Tage brachte er fünf feindliche Flugzeuge zum Absturz, dabei während eines einzigen Einsatzes drei. Hauptmann Hall hat bis heute insgesamt 555 Feindschiffe durchgeföhrt.

Starke Luftangriffe auf sizilianische Häfen

Berlin, 30. August.

Angriffe schneller deutscher Kampfflugzeuge rissen die Wehrmacht bereits mehrere weitere Meilen in die Schiffsanstellungen des Feindes vor der Ostküste Siziliens. Die Vernichtung von zwei Tankern mit insgesamt 16 700 BRT wiegt dabei besonders schwer. Ein Verband schneller Kampfflugzeuge bombardierte die im Hafen von Augusta liegenden britischen und nordamerikanischen Transporter. Unsere Flieger führten sich aus großer Höhe auf die gut erkennbaren Schiffsziele und trafen zwei Frachter von etwa 4-5000 BRT sowie einen Transporter von 8000 BRT und ein großes Landungsboot mit schweren Bomben. Ein im Hafen liegender Kreuzer erhielt einen Nachtstreifer schweren Kalibers, der die Bordwand des Kreuzers stark beschädigte. Flak- und Ballonbatterien, die der Feind zum Schutze des gesamten Hafengebietes eingerichtet hatte, wurden von unseren Verbänden überwunden, die ihre Angriffe ohne Verluste durchführen konnten.

Auf dem Rückflug nahmen unsere Kampfflieger die nach Messina führende Hauptverkehrsstraße und Eisenbahnstrecke im Tiefland mit ihren Bordwaffen unter aufziehendes Feuer. Lokomotiven, Güter- und Kesselwagen sowie die Funktionäre auf dem Bahnhof Terza, nordöstlich Taormina, wurden in Brand geschossen.

In der Nacht zum 30. August setzten schwere deutsche Kampfflugzeuge die Bombardierung des Hafens Augusta erfolgreich fort. Nach vorläufigen Meldungen wurden zwei Schiffeinheiten versenkt, zwei weitere durch Bombenwurf stark beschädigt. Innerhalb des Hafengebietes betonierte Munitionshäfen und Versorgungslager.

Abwehrrfolg bei Neapel

25 von 60 feindlichen Maschinen abgeschossen
dnb Berlin, 31. August.

Deutsche Jäger erlangen gestern bei Neapel einen großen Abwehrrfolg. Als ein aus 60 feindlichen Flugzeugen bestehender Kampfverband im Küstenraum einlog, warfen sich ihm unsere Jäger sofort entgegen und zerstörten ihn. Nach bisherigen Meldungen schossen unsere Jäger innerhalb kurzer Zeit 25 der angreifenden Flugzeuge ab.

Unvergleichliche Leistungen unserer Infanterie

Alle sowjetischen Durchbruchversuche fehlgeschlagen - Das völlig zerstörte Taganrog planmäßig geräumt

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 30. Aug.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In den schweren Schlachten, die seit dem 5. Juli fast ohne Unterbrechung im Osten anhalten, ist es den Sowjets trotz ihrer großen zahlenmäßigen Überlegenheit an Menschen und Material nirgends gelungen, die deutsche Front zu durchbrechen und aufzurufen. Wenn auch der Feind ohne Rücksicht auf seine starken Verluste immer neue Verbände dort in den Kampf warf, wo er Einbrüche erzielt hatte, so gelang es doch immer wieder durch die bewährte Abwehr und die Gegenangriffe unserer unvergleichlich kämpfenden Infanterie, die von den anderen Waffengattungen hervorragend unterstützt wurde, die Linien zu halten oder wieder zu nehmen. Wo Ausweichbewegungen vorgenommen wurden, geschah dies in voller Ordnung nach Befehl aller für den Feind wichtigen Objekte und stets mit dem Zweck, die Front zu verkürzen und dadurch neue Reserven zu gewinnen.

Auch gestern kam es besonders im Südsüdwesten der Ostfront zu schweren Abwehrrkämpfen. Das völlig zerstörte Taganrog wurde planmäßig geräumt.

In den letzten beiden Tagen verloren die Bolschewisten 467 Panzer und 82 Flugzeuge. In der Ostküste Siziliens griffen Verbände der deutschen und italienischen Luftwaffe Schiffsanstellungen in den Gewässern von Augusta an. Sie vernichteten zwei Tanker mit zusammen 16 000 BRT sowie zwei weitere Schiffe

und beschädigten vier Frachter durch Bombenwurf schwer. Bei einem weit in das westliche Mittelmeer vorgetragenen Angriff erzielten deutsche Kampfflugzeuge Bombentreffer schweren Kalibers auf einem feindlichen Schiffschiff und einem Kreuzer.

Einige feindliche Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht vereinzelte Bomben auf westdeutsches Gebiet.

Im Raum von Sewastopol sind das Grenadierregiment 12 der 31. Infanterie-Division in schweren Kämpfen besonders ausgezeichnet.

Der italienische Wehrmachtbericht

dnb Rom, 30. August.

Das italienische Hauptquartier gibt u. a. bekannt:

Der Hafen von Augusta wurde von einem italienischen Luftwaffenverband und von deutschen Kampfflugzeugen angegriffen. Vier Einheiten von zusammen 21 000 BRT wurden getroffen. Ein 8000 BRT-Tanker erhielt Bombentreffer und explodierte, ein weiterer 8000 BRT-Tanker geriet in Brand.

Starke feindliche Luftwaffenverbände führten Angriffe auf die Stadt Orte, die Umgebung von Neapel, die Provinz Salerno und auf Cantanaro durch. Die beträchtlichen Schäden verursachten. Sieben Flugzeuge wurden von italienischen, zwei von deutschen Jägern abgeschossen. Im Feuer der Flakbatterien stürzte eine Spitfire brennend ab.

Erbitterte Kämpfe in den Urwäldern westlich Charkow

Berlin, 30. August.

Im Osten verstärkte die Bolschewisten fast im ganzen Raum zwischen Woiwodschen Meer und Belj ihre Anstrengungen noch weiter, um die deutsche Front aufzubrechen. Als Schwerpunkt zeichneten sich der Obere Dniepr, das Kampfgebiet westlich Charkow sowie die Abschnitte westlich Sewsk und südwestlich Wjasma ab. Kennzeichnend für die schweren Kämpfe war wieder der starke feindliche Flieger- und Panzerinsatz. Die sowjetischen Luftstreitkräfte griffen bei Tag und Nacht Kampfstellungen und Hinterland an. Ihre dabei erzielte Wirkung entsprach freilich dem Masseneinsatz in keiner Weise.

Am Dniepr wurde zum Beispiel eine schlesische Grenadierkompanie 21 Mal von feindlichen Flugzeugen mit Bomben und Bordwaffen unter Feuer genommen, ohne daß auch nur ein einziger Mann verwundet worden wäre.

Im südlichen Abschnitt der Ostfront räumten unsere Truppen im Zuge der planmäßigen Frontverrückung Taganrog, nachdem sie zuvor alle Verteidigungsanlagen in der durch mochenlangen Beschickung bereits völlig zerstörten Stadt gesprengt hatten. Die in den freigemachten Raum eindringenden Sowjets hatten durch hochgehende Winde und

von der neuen verkürzten Frontlinie her durch das aufziehende Feuer unserer Artillerie, die schon vorher jede schützende Geländeform genau vermessen hatte, sehr schwere Verluste.

Westlich des Oberen Dnepr und westlich Charkow dauern die schweren Kämpfe an. In dem urwaldartigen Gelände zwischen Charkow und Dnepr bereiteten schnelle Truppen im Zusammenwirken mit Sturmgeschützen in beweglicher Kampfführung sechs Tage lang alle Umfassungs- und Verteidigungsstellungen, immer wieder in den verwitterten Urwäldern aufläuternd, vielfach ohne Unterstützung der schweren Waffen, dabei vor sich ein Schußfeld von oft weniger als 200 Meter, kämpften sich unsere Soldaten durch Sümpfe und brüchiges Wasser mit allen Waffen und sämtlichem Gerät vorwärts und stellten die eingekleideten Bolschewisten zum Kampf. Trotz Behinderung durch dichten Buschwerk und hohe Maisfelder griffen die Grenadiere entschlossen an. Fast exerziermäßig arbeiteten sie sich bis zur Einbruchsstelle vor und entschieden dort den Kampf mit der blanken Waffe. Sie gewannen damit den Gang eines seit Tagen umkämpften Flußlaufs und stellten die Hauptkampflinie wieder her.

Das Wichtigste in Kürze

Das britische Arbeitsministerium hat eine Verordnung erlassen, wonach sich alle 16-jährigen Jungen und Mädchen bei ihrem zuständigen Arbeitsamt melden müssen, soweit sie nicht schon anderweitig erfaßt sind.

Der berüchtigte Bolschewistenfreund im britischen Priestertum, der Dean von Canterbury, Dr. Hewlett Johnson, erklärte in einer Kundgebung in Belfast, die militärische Kraft der Bolschewisten beruhe „auf der Achtung der Sowjets vor dem menschlichen Leben“.

Der militärische Mitarbeiter der Londoner „Times“ gesteht jetzt die Mitwirkung britischer Offiziere bei der Bandentätigkeit auf dem Balkan. Griechen und Jugoslawen seien dafür im Mittleren Osten seinerzeit besonders geschult und auf geheimen Wegen in ihre Heimatländer gebracht worden.

Die englischen Agenten auf Sizilien propagieren separatistische Pläne und regen die Schaffung einer Union aller Inseln des mittleren Mittelmeeres an, zu der sich Sardinien, Pantelleria, Lampedusa, Sardinien, die Ionischen Inseln und Korfu zusammenschließen sollen, zu dem Zweck, eine unter englischem Einfluß stehende Stelle des Mittelmeeres zu bilden.

Wie erwartet, haben die englische und die USA-Regierung (außerdem auch noch Kanada) das sogenannte Komitee der nationalen Befreiung in Algerien formell anerkannt. Wie ebenfalls

erwartet, sind aber mit dieser Anerkennung ein-schränkende Bedingungen verknüpft, die das Giraud-de Gaulle-Komitee in Abhängigkeit von der englisch-amerikanischen Militär-Oberhoheit halten.

Roosevelt hat jetzt ein auf seine Verantwortung eingebrachtes Gesetz unterzeichnet, das 30 000 Dollar für das erste Nationaldenkmal für einen Neger bewilligt.

Frau Roosevelt soll über Neuseeland nach Australien geflogen sein, um dort „einsame nordamerikanische Soldaten aufzumuntern“.

„Wir müssen erkennen“, so erklärte Marine-minister Knox vor der Colgate-Universität in Hamilton, „daß wir gerade am Anfang unserer großen Opfer stehen und daß unsere härtesten Prüfungen noch vor uns liegen. Wir müssen jetzt den Krieg bis zum Herz unserer Gegner vortragen, und jeder, der die Kampftätigkeit der Deutschen oder den todtrotzenden Mut der Japaner nicht in Rechnung stellt, wäre ein Narr“.

Nach einer Meldung aus London hat Brasilien die britische Regierung dringend ersucht, zur Lösung des Schiffsraumangels beizutragen, da die Versorgung des brasilianischen Heeres mit argentinischem Weizen gefährdet sei.

Die letzten Stunden Königs Boris

Staatsbegräbnis am 5. September

ep Sofia, 30. August.

Das Staatsbegräbnis des verstorbenen bulgarischen Königs Boris findet am nächsten Sonntag, den 5. September, in Sofia statt. Der Sarkophag wird in der neuen Königsgruft in der Newski-Kathedrale beigesetzt werden.

In der Nacht zum Montag wurde die Leiche des am Samstag verstorbenen bulgarischen Königs von der Hofkapelle in die Newski-Kathedrale übergeführt, wo sie bis zum Begräbnis, das am nächsten Sonntag stattfinden wird, aufbewahrt bleibt, damit sich das Volk von seinem toten Herrscher verabschieden kann. Der Leichnam ist in die Uniform eines Generals der Infanterie gekleidet. In den Händen hält der Verstorbene eine Krone. Raum wurde die größte Kirche Bulgariens für die Öffentlichkeit wieder frei, frönten schon die ersten Menschen durch ihre Tore und warfen sich vor dem Katafalk in die Knie.

Über die letzten Stunden des Aeren erfährt man lediglich, daß nach dem Eintritt der Verschlechterung in seinem Befinden am Samstagmittag sofort der zweite Vorsitzende der Heiligen Synode, der Metropolit Wassil von Wraza, geholt wurde, um ihm die letzte Kommunion zu reichen. Der König lag um diese Zeit, eine Stunde vor seinem Ableben, schon in der Agonie. In seinem Krankenbett wollten die erwachsenen Mitglieder der Königsfamilie, während der Ministerpräsident Professor Piloff in einem Salon wartete, bis er zehn Minuten nach dem Tode des Königs in das Sterbezimmer eintreten konnte. Hierauf erstattete Piloff in einer Sitzung des Ministerrats einen Bericht über den eingetretenen Tod des Herrschers und erbat die Zustimmung zum Erlaß der beiden Proklamationen.

Die Todesursache

Der von dem bulgarischen Justizministerium angeführte Bericht des Aeren Boris III. herausgegebene Sterbeprotokoll lautet: „Der Tod erfolgte durch Verstopfung der linken Herzkammer, durch eine doppelseitige Lungenentzündung und durch Anschwellung der Lunge und des Gehirns.“

Der Leichnam übermittelte anlässlich des Todes von König Boris III. dem neuen Herrscher Bulgariens, König Simeon II., eine Weilebotschaft.

„Es ist etwas verkehrt gegangen“

„Daily Mail“ zur Quebec-Konferenz

dnb Genf, 30. August.

Daß in England und in den USA nach der Konferenz von Quebec eine Art Apaterrimmung herrscht, bestätigt ein Artikel der Londoner „Daily Mail“, der folgenden Satz enthält: „Sowohl in den USA wie in England herrscht Enttäuschung und Verwunderung und ein ungewisses Gefühl, daß politisch bei den Besprechungen in Quebec etwas verkehrt gegangen ist.“ - Schon das dürftige Communiqué ließ darauf schließen, daß in Quebec nicht alles nach Zufriedenheit auslaufen ist. Die „Daily Mail“ sagt es nun deutlicher, indem sie meint: Es sei „etwas verkehrt gegangen“.

Der Diamantenbedarf in USA

ep Lissabon, 30. August.

Im Anschluß an die vor einigen Tagen von „New York World Telegram“ vorgebrachte Beschwerde gegen eine Verdrängung der USA-Rüstungsindustrie durch das unter englischer Leitung stehende Diamantensyndikat, das die nordamerikanischen Bedürfnisse vernachlässigte, um seinerseits Vorräte für die Nachkriegskonferenz anzusammeln, ist ein Bericht des USA-Büros X. Mines bemerkenswert, wonach die Diamantenerzeugung nicht entsprechend der Nachfrage aus, sondern erheblich abgenommen habe. 1940 wurde die Reformmenge von 14 1/2 Millionen Karat erreicht. 1941 fiel sie um 1/2 auf 9 350 000 und hielt sich 1942 auf gleicher Höhe. Es muß angenommen werden, schließt der USA-Bericht, daß auch die Industrie-Diamantenherstellung sich vermindert, obwohl kleinere Steine, die früher als Schmuddiamanten klassifiziert wurden, heute unter Industriediamanten rangieren.

Definitiv werden nicht nur erheblich mehr Industriediamanten gebraucht, sondern sie schließen sich infolge der immer härteren Stahllegierungen auch rascher ab. Falls sich nur eine geringe Knappheit an Industriediamanten zeigen würde, würde sich die nordamerikanisch-britische Rüstungsproduktion vermindern und es würden auch heftige Vorwürfe gegen jene Kreise erhoben werden, die einen Boom in Schmuddiamanten trotz der bekannten Verknappung an Diamantenschmelzern zuließen, so betont abschließend das Blatt.

Dämmerung

Von Florian Seidl

Alle Wünsche sind zur Ruh gebracht, die den langen Tag so sehr beluden; komm nun, Stunde zwischen Tag und Nacht, leise will das letzte Licht vergluten. Einmal wiegte dich die Mutter ein, kannst du dessen auch nicht entsinnen; laß die regen Hände müßig sein und die Stille durch die Finger rinnen.

Wunder der Heilmittelchemie

Zehn Jahre Sulfonamid-Therapie.

Am deutschen Versteht veröffentlicht Professor Dornag, dem die Erfindung der neuen Heilmittel aus der Gruppe der Sulfonamide zum großen Teil zu verdanken ist, jetzt einen Ueberblick über die Erfahrungen der ersten zehn Jahre mit den neuen Heilmitteln. Nachdem die deutschen Forscher Alaric und Miesch im Dezember 1932 ein Patent auf die Verwertung von Sulfonamidverbindungen angemeldet hatten, sind im Laufe der Jahre nicht weniger als 3000 Sulfonamidverbindungen hergestellt und auf ihre Wirkung untersucht worden.

Die Sulfonamide haben den Heilmittelstand in entscheidender Weise erweitert. Die gefährliche Rote (Eitropfel), die bisher in vielen Fällen tödlich verlief, kann heute fast immer geheilt werden; Eitropfel, die früher fast mit hundertprozentiger Sicherheit dieser Krankheit erlagen, werden heute in den weitaus meisten Fällen gerettet. Werden schwere Hals- und Mittelohrentzündungen rechtzeitig mit Sulfonamiden behandelt, so führt der Prozentfall der nachfolgenden Komplikationen von 22 v. H. auf 17 v. H. Noch 1932 starben in Deutschland an Rindbittler von einer Million Frauen 1200, im Jahre 1938 dagegen nur noch 400, in den letzten Jahren konnte eine weitere Senkung der Sterblichkeitsziffer verzeichnet werden. Bei der Hirnhautentzündung sank die Sterblichkeit von 90 auf 20 v. H., bei der Gendarrische von 40-50 v. H. auf 5 v. H. herab. Die Bedeutung der Sulfonamide wächst noch ständig in der Pathologie und bei der Behandlung von Eitropfeln. Die Sterblichkeit an Lungenentzündung sowohl bei Erwachsenen wie bei Säuglingen ist ebenfalls erheblich gesunken. Werden Pocken mit Sulfonamiden behandelt, so kommt es nicht zu der entsetzlichen Karbunkelbildung. Auch in der Chirurgie bei offenen unreinigte Wunden führt die Sulfonamidbehandlung immer mehr ein; selbst gegen Bakterienruhr konnten Erfolge erzielt werden.

Im Wlacher Krankenhaus starb im Alter von 66 Jahren der bekannte und geschätzte Schriftsteller Dr. Rudolf Hans unermüdet nach kurzer Krankheit. Er seit Jahrzehnten hatte Hans, der im Gerdland geboren wurde, in Kärnten seine zweite Heimat gefunden und ist auch einen großen Teil seines literarischen Schaffens gewidmet.

Hundert Tagediebe auf einem Bild / Von Josef Robert Harrer

Im Jahre 1568 malte Pieter Brueghel an seinem großen Turmbau zu Babel, jenem Gemälde, das heute ein Glanzstück der Wiener Gemäldegalerie ist. Es ging dem Maler damals nicht gerade gut; jedenfalls war sein übriges Geld im Hause, um eine Flasche Wein zu kaufen. Und gerade nach einem Glas Wein hatte Brueghel Verlangen. Mithin blickte der Maler aus seinem Atelierfenster. Da kam eben, begleitet von seinem Diener, der reiche Bernaert van Stade vorbei, der zwei üble Eigenschaften hatte, Geiz und Eitelkeit. Brueghel sahete einen reichen Mann. Er rief hinab: „Se, Bernaert, willst du nicht auf einen Sprung zu mir kommen? Ich brauche ein Modell für einen bornehmen Herrn!“

Geldmangel begab sich der Gerufene in Brueghels Atelier. „Wie du siehst“, sagte der Maler, „arbeite ich da an einem großen Werke. Ich möchte gerne links im Vordergrund in der Gruppe, die sich um den Bauherren schart, auch dich verorten. So wirst du die Zeiten überleben; denn, wie ich höre, interessiert sich der Kaiser für das Bild!“

„Gerne, lieber Pieter! Meine Zeit ist zwar fortüber, aber du brauchst mir kein Modellgeld zu zahlen!“ erwiderte der Geizhals. „Immer zu Gehörge aufgelegt!“ meinte Brueghel. „Bitte, nimm Platz! Ich will schnell deinen Kopf fixieren! ... Ach, heute aber nicht mit der Arbeit nicht von der Hand! Warte, ich will nachsehen, ob noch eine Flasche Wein im Keller ist!“

„Wie wäre es, mein lieber Bernaert, wenn du Nan eine Flasche Wein holen ließe!“

Serr van Stade verweigerte das Gesicht; aber schon lief sein Diener fort. Keine zehn Minuten später kam er atemlos mit einer Flasche Wein. „Kein hast du das gemacht, Nan!“ rief Brueghel lachend. „Du führst die Aufträge meines Herrn aus, ehe er sie noch ausgesprochen hat!“

„Ich habe ja gar nicht —“, warf Bernaert böse ein. „Schon gut, lieber Herr!“ sagte Brueghel. „Doch!“ ... Und jetzt wollen wir weiterarbeiten!“

„Marxplatz unter den Arkaden!“

„In Geschäften? Ach, Pieter, dann entschuldige mich! Ich muß gehen!“

Als sich Bernaert entfernt hatte, zog Nan eine weiße Flasche aus dem Wams. Er reichte sie dem Maler und sagte grinsend: „Mein Herr ist so schrecklich geizig! Ich mußte sorgen, daß er fortgeht; denn wenn er die zweite Flasche gesehen hätte, würde ihn der Schlag getroffen haben! Aber er verbirgt, das —“

„Du Tagedieb!“ unterbrach ihn Brueghel. „Tagedieb? Auch Tagediebe müssen sein! Da, auch auf Eurem Bilde werde ich Tagediebe malen. Malst mich als solchen, Meister! Ich könnt mich mehrmals malen; ich bringe Euch für jedes Mal eine Flasche Wein!“

Brueghel lachte; er nickte. Geiz mußte bestraft werden! So brachte Nan Tag für Tag eine Flasche Wein aus dem Keller seines Herren, und Tag für Tag wurde er als loser Tagedieb mit wenigen Strichen auf dem Gemälde verewigt. Es wurde Brueghel leicht; denn auf seinem Bilde wimmelte es von vielen Menschen. Nan war begeistert; immer wieder rief er:

„Da würde ich auch hinpassen, da neben dem Riegelhauken, da beim Hafentor, da neben dem Brunnen, neben dem Wirtshaus, da auf der Leiter, da oben auf dem Turm und da auch, da auch —“

„Nur schön langsam! Wenn ich schon mit deiner Tagedieberei einverstanden bin, muß ich doch beim festgesetzten Honorar bleiben! Ich kann dich für jede Flasche Wein nur einmal malen!“

Da Nan im Laufe der Wochen über hundert Flaschen Wein brachte, ist er noch heute auf Brueghels Turmbau über hundertmal zu sehen. Es wäre eine Preisfrage, auf dem Gemälde genau die Zahl herauszufinden und die Stellen, wo Nan, der Tagedieb, zu sehen ist.

Als das Bild fertig war, kam zufällig der geizige Bernaert van Stade zu Brueghel. „Ich bin doch neugierig, wie ich auf deinem Gemälde aussehe!“

Brueghel schüttelte den Kopf und erwiderte: „Du bist damals so schnell fortgelaufen. Da ich mich im Malen an die Wirklichkeit halte, habe ich dich auf meinem Bilde als Laufenden untergebracht. Und da du ein unerhört schneller Läufer bist, warst du viel schneller, als mein Pinsel ma-

len konnte. So kam es, daß du bereits in dem Hause da, ja, in dem Haus mit dem Erker neben der Brücke verschwandest, als ich den Pinsel ansetzte!“

„Wo? Wo siehst mich doch nicht!“ meinte Bernaert enttäuscht. „Man kann dich natürlich nicht sehen, weil du hinter geschlossenen Fenstern eben Geschäfte machst. Aber schau nur länger hin! Vielleicht wirst du doch noch mit den Geschäften fertig und man sieht dich dann aus dem Hause herauskommen!“ sagte Brueghel lachend.

„Und deshalb habe ich eine Flasche Wein aus meinem Keller geopfert?“ feufzte der geizige Bernaert. „Da bin ich dir wieder einmal aufgefallen.“

„Wegen einer Flasche Wein regst du dich auf? Was würdest du erst sagen, wenn es dich hundert Flaschen gekostet hätte?“

„Sunderst Flaschen? Da müßtest du mich in Lebensgröße malen!“

„Schön, darüber kann man reden!“ meinte Brueghel. „Aber da der Geiz Bernaerts doch größer war als seine Eitelkeit, kam es nicht dazu, daß ihn Brueghel malte, weder lebensgroß noch klein wie seinen Diener Nan, den Tagedieb, der über hundertmal auf dem Gemälde vom Turmbau zu Babel seine Zeit überdauert hat und auch unsere Zeit überdauern wird.“

In diesen Tagen vollendete in Tübingen der seit 1930 emeritierte Professor Dr. Karl Bohnenberger, von 1888 ab Bibliothekar, später Direktor der Universitätsbibliothek, von 1892 Dozent und von 1921 ab o. Professor der Germanistik und Volkskunde, sein 80. Lebensjahr. Schon als Angehöriger des Stifts widmete er sich, vor allem angezogen durch Ed. Steuers und Rudolf Koch, der Germanistik, insbesondere der Mundartforschung. Wenn heute die schwäbische Mundart zu den besterforschten gehört, so ist das vor allem sein Verdienst.

Am 26. August feierte sich zum 216. Male der Tag, an dem zu Wülhausen im Elß der große Dilettant und Förderer Johann Heinrich Lambert als Sohn einer armen Schneiderfamilie geboren wurde. Überbühmter Mathematiker und Astronom an seinem Geburtsort unweit des Rathauses eine schlichte Obdenstafel anbringen, die in Gegenwart einer Reihe geladener Gäste an des Gelehrten Geburtstag erfüllt wurde. Anschließend wurde am Abend ein kleines Fest gegeben. Ein Lambert-Buch, durch das der eigenartige, scharf denkende Mann auch für weitere Kreise der Wissenschaft entrollt werden soll, liegt druckfertig da. Die Jugend soll durch Benennung einer Schule nach dem Gelehrten an ihn erinnert werden.

